Wolf Willrich

Des Reiches Soldaten



Wolfgang Willrich

Des Reiches Soldaten

Verlag Grenze und Ausland Berlin

Meinem Vater
Hugo Willrich

Druck von Paul Schettlers Erben A.-G., Köthen (Anhalt)

Die Bildtafeln dieses Buches:

Tafel

Hauptmann Zierach aus der Sturmabteilung Koch 1
Unteroffizier Müller 2
Korvettenkapitän Erdmenger, Führer des Zerstörers „Wilhelm Heidkamp" und der deutschen Marinetruppen bei Narvik 3
Oberleutnant Schacht, Stoßtruppführer der Sturmabteilung Koch 4
Generaloberst Dietl 5
Major Walther, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Bataillons 6
Ein Matrose des Schweren Kreuzers „Blücher" 7
Eichenlaubträger Oberfeldwebel Schlee 8
Oberleutnant Endraß, Priens erster Wachoffizier 9
Leitender Ingenieuroffizier eines U-Bootes 10
Stabsarzt Dr. Jäger aus der Sturmabteilung Koch 11
Obergefreiter Brinkforth, der erste Ritterkreuzträger aus dem Mannschaftsstand . 12
Major Wick 13
Ein Kradschütze 14
Stuka-Staffelführer Hauptmann Hozzel 15
Ein Panzer-Spähtruppführer 16
Stuka-Geschwader-Kommodore Major Harlinghausen 17
Kapitänleutnant Herbert Schultze 18
Hauptmann Altmann, Kompanieführer in der Sturmabteilung Koch 19
Flugzeugführer und Bombenschütze 20
Rommel 21
Generalleutnant Balck 22
ϟϟ-Oberscharführer Kepplinger 23
Kapitänleutnant Schepke 24
Prien 25
Generaloberst Guderian, Schöpfer und Vorkämpfer unserer Panzerwaffe 26
Mölders 27
Oberst Rothenburg, Führer des Panzerregimentes der Panzerdivision Rommels im Westen 28
Ein Sturzkampfflieger 29
Aufklärungsstaffelkapitän Hauptmann Knapp 30
Staffelkapitän einer Nachtjagdstaffel 31
Major Doench, Kommandeur einer Kampfgruppe 32
Generalmajor Bräuer, der Sieger von Dordrecht und Moerdijk, Begründer unserer Fallschirmjägerei 33
Major Walter Koch, Führer einer Sturmabteilung der Luftwaffe, bearbeitete und leitete das überraschende Unternehmen gegen Eben-Emael und die Albert-Kanalbrücken 34
Feldwebel Arpke, Stoßtruppführer in der Sturmabteilung Koch 35

Tafel

Ein Fahrer im Panzer 36
U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Schuhart 37
U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Frauenheim 38
Oberleutnant Schmidt, Führer der Fallschirmjäger von Dombas 39
Ritterkreuzträger Oberleutnant Etzold 40
Ein Kradmelder 41
Oberst der Gebirgsjäger Meindl, Führer der Fallschirmjäger von Narvik . . . 42
Oberleutnant Kerfin, der Eroberer der Rotterdamer Maasbrücken 43
Hauptmann Witzig, Kompanieführer der Sturmabteilung Koch, der Sieger von Eben-Emael 44
Oberleutnant Delica, Stoßtruppführer der Sturmabteilung Koch gegen Eben-Emael 45
Oberleutnant Götte, ein bewährter Fallschirmjäger-Stoßtruppführer 46
Ein bewährter Fallschirmjägerpionier 47
Hauptmann Balthasar, Führer einer Jagdstaffel 48

Des Reiches Soldaten

I.

Wie dieses Buch entstand und wozu es führen möchte

Als Frontsoldat des Weltkrieges meldete ich mich zu Kriegsbeginn als Freiwilliger, bekam aber einen abschlägigen Bescheid. Ebenso ergebnislos verlief mein Bemühen, dann doch wenigstens als Kriegsmaler Verwendung zu finden – bis sich ein verständnisvoller Fürsprecher dafür einsetzte. Es war der damalige Bundesgeschäftsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Paul Minke. Mit ihm verband mich schon seit Jahren eine kameradschaftliche Zusammenarbeit für die völkische Sache. Ihm ist es in erster Linie zu danken, daß ich Prien und Mölders und so manchen anderen Volkshelden noch bei Lebzeiten aufsuchen, kennenlernen und zeichnen konnte. Welchen Wert derartige Bildnisse schon jetzt und erst recht dereinst zumal für die Jugend des Reiches haben würden, welche einzigartige Möglichkeit dieser Krieg bot, die Züge vorbildlicher Mannhaftigkeit und bewährter Pflichttreue zu erkennen und im Bild zu überliefern – darüber waren wir uns von vornherein klar und einig. Kannten wir doch die helle Freude zumal unserer Jungen und Mädel an Bildnissen vorbildlich-deutscher Menschen unserer Zeit, wie ich sie in den Jahren vor der Machtübernahme und vor diesem Krieg geschaffen, in zahlreichen Lichtbildvorträgen gezeigt und dann in meinem Buch „Des Edlen Ewiges Reich" zusammengefaßt hatte. – Das spornte uns an, die bisherige Arbeit, die der rassischen Schönheit gegolten hatte, mit dieser neuen, im Soldatenantlitz gegebenen Aufgabe fortzuführen.

Auf Minkes Fürsprache hin und im Interesse des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, der auf die Verbreitung solcher Soldatenbildnisse Wert legte, bekam ich vom Oberkommando der Kriegsmarine die Erlaubnis, Prien, Schuhart, Herbert Schultze, Endraß, Frauenheim und andere schon damals hervorragende Männer der U-Bootwaffe, z. T. auf ihren Booten, und den Befehlshaber der Unterseeboote, den „Kommodore" Dönitz – damals Konteradmiral –, auf seinem Gefechtsstand zu zeichnen. – Auf einer Ausstellung von Kriegsbildern bewirkten diese ersten Bildnisse von Männern der U-Bootwaffe, daß ich nunmehr eingezogen und in den folgenden Jahren vom Oberkommando der Wehrmacht als Maler zu Truppenteilen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe kommandiert wurde mit dem Sonderauftrag, Bildnisse zu zeichnen.


Galland

Im Westwallvorfeld, in Norwegen, im Westfeldzug, im Osten oder auch daheim und wo sonst sich Gelegenheit bot, entstanden diese Bildnisse. Die Arbeit verlief nicht immer bequem und ungestört. Es erfordert z. B. eine gewisse Überwindung, bei erheblicher Kälte, ohne Wärmepause, 6 Stunden lang auf einem Brett am Grabenrand sitzend, die Zeichnung eines MG-Postens im Schneetarnhemd klar und sorgsam durchzuführen. Denn nicht nur die Finger werden dabei steif, sondern auch der Atemhauch schlägt sich auf dem Papier als zarte Eisdecke nieder, die man mit dem Stift erst aufreißen muß, um einen Strich überhaupt zu erzielen. Mit der „leichten Hand" und „flüssigem Vortrag" ist unter solchen Verhältnissen nicht zu rechnen. Auch die für die Kunst so nötige Ruhe bei der Arbeit ist allzuoft selbst da, wo nicht geschossen wird, plötzlich gestört, oder man muß mindestens mit jederzeitigen Störungen rechnen. Andererseits boten sich unersetzliche Möglichkeiten, auch Männer im Zustand der Bereitschaft im Dienst zu sehen. So wurde z. B. die Sitzung von Mölders, den ich auf seinem damaligen Feldflugplatz an der Kanalküste in seiner Maschine zeichnete, mehrfach durch Alarm und Start unterbrochen. Mölders schoß bei einem solchen seinen 50. Gegner ab und saß dann sofort wieder eine Weile lang bis zum ersehnten Befehl „Freie Jagd!" Von dieser freien Jagd sah ich ihn zurückkehren. Er war ganz allein mitten „in den gesamten Verein englischer Jagdfliegerei", wie er sagte, hineingeraten und glücklicherweise unerkannt wieder davongekommen. Schon von Bord seiner Maschine aus, um die wir alle nach seiner Landung herumstanden, hielt er seinen Männern Vortrag. Vor dem abendlichen Himmel, mit bloßem Kopf und durcheinandergewehten Haaren, etwas angegriffen aussehend – ein großartiges Wandbild würde das geben.

Ein anderes Beispiel: Rommel konnte ich in Frankreich wiederholt zeichnen. Das erste Bild entstand unmittelbar am Schluß seines Siegeszuges in Südfrankreich. Er hatte seit Wochen zum erstenmal wieder Zeit gehabt, richtig zu schlafen, man sah aber die Spuren der ungeheuren Anstrengung deutlich. Eine Offiziersbesprechung unter ihm, mit Männern dabei wie dem Panzerregimentskommandeur Oberst Rothenburg, ließe sich zu einem sehr eindrucksvollen Figurenbild verarbeiten. Auch den Schöpfer unserer Panzerwaffe, General Guderian, habe ich mehrfach gezeichnet. Das erstemal in der Bereitstellung unmittelbar vor seinem Vorstoß bis zur Schweizer Grenze und in den Rücken der Maginotlinie. Welche Begeisterung und Siegeszuversicht von ihm auf seine Männer ausging, läßt sich mit Worten nicht wiedergeben. Aber ein Blick erklärte alles, wenn man den General im verstaubten Mantel mit seinem Fahrer und Bordschützen auf dem Befehlspanzer sah – wie die Verkörperung der gesamten Panzerwaffe selbst.

Eine große Zahl der besten Soldaten lernte ich seither kennen. Und bei aller Verschiedenheit ihrer Züge läßt sich doch hinter der Vielfalt der Einzelformen das Gemeinsame erkennen, der Ausdruck einer schlichten, verläßlichen Kraft der Seele, die überall und jederzeit in allen Lagen besteht. Kriegsschauplätze und örtliche Eindrücke wechseln, das zunächst überwältigende Bild der Kriegstechnik fesselt nicht auf die Dauer. Auch die erhabene Schönheit oder trostlose Öde der Kriegslandschaft nicht! – Ich denke etwa an Stukaflüge über norwegische Fjorde und Gebirgseinsamkeit, an die glühenden Herbstfarben an der Eismeerfront, an die Blütenpracht südländischen Frühlings oder an schauerlich verbrannte Städte und andere grausige Stätten der Wüstenei – auch diesmal empfand ich wie im Weltkriege: das Erhebende der Landschaft wird durch die Spuren des Krieges nur beeinträchtigt, und das Bild der Verwüstung wirkt auf die Dauer nur abstumpfend. Lediglich in einem erscheint uns etwas Wesentliches – Erhebendes gerade am Kriege, etwas, dessen Eindruck nach Dauer verlangt und des Denkmals würdig ist: hinter den unter Entbehrung und Gefahr geformten Charakterzügen unserer Männer, im Wesen des in Selbstzucht vollendeten, bewährten Soldaten selber erblicken wir die Quelle der Leistung und spüren wir die Ehre des übermenschlichen Geschehens. Nur was zu erheben vermag, ist allezeit wertvoll.

Jede Kraftquelle der Seele ist in diesem totalen Kriege wichtiger denn je, und klar wie kaum zuvor stehen hinter den miteinander streitenden Wehrmächten und Wirtschaftsmächten unversöhnliche Ideen. Dort treibt die Macht des Goldes mit dem Anspruch auf Weltherrschaft zum Vernichtungskampf, hier fordert die Idee des Reiches eine angemessene Weltordnung. Dort triumphiert aus seiner Häßlichkeit hinauf hassend der Jude über die käufliche Habgier und verblendete Herrschsucht der anglo-amerikanischen Weltmächte und ihrer Vasallen und über die blindgläubige und verhetzte, verelendete Masse im roten Rußland, hier soll ein neues, vom Rassestolz getragenes und der überlieferten Kultur verpflichtetes Europa um das Reich sich sammeln, seine Unabhängigkeit vom Weltjudentum auf allen Gebieten erkämpfen und seinen eigenen schöpferischen Rassecharakter vor Zersetzung sichern. In diesem Kampf der Ideen kann auch unsere bessere Idee nur dann siegen, wenn sie stärker verfochten wird – nicht allein an der Front, mit den besseren Soldaten und Waffen, sondern auch zu-



Sturzkampfflieger Hauptmann Baumbach



ᛋᛋ-Obersturmführer Vogt

gleich überall mit der festeren seelischen Geschlossenheit des gesamten Volkes um die Fahne des Reiches. Schon um der Würdigung unserer Soldaten willen wäre es falsch, den Gegner zu unterschätzen. Er hat immerhin jahrhundertelang zielstrebig, rücksichtslos und erfolgreich seine Macht vermehrt, z. T. auf Kosten unserer Rechte, und maßt sich in ihrem Besitz einen angeblichen Auftrag Gottes an. Ihn zu übertreffen an Kampfkraft und Ausdauer, darauf kommt es an.

Dafür sind die besten Vorbilder gerade gut genug. Mögen die tapfersten Herzen zur Nacheiferung mahnen. Möge darum dauernd vor unsern Augen das ernste Bild der schlichten Männer bleiben, die ihre Treue zum Führer und Reich nicht bloß in gelegentlichen oder wiederholten Gelübden und Bekenntnissen bekundet, sondern sie mit dem unbedingten Einsatz von Leib und Leben bewährt haben.

Möge man also das Antlitz dieses Mannestums anschauen, wie es hier gezeichnet ist: ehrlich, ohne Verschönerungsabsichten und ohne Überschwenglichkeit. Möge der Betrachter auf die gemeinsamen Züge der Straffheit und des Ernstes achten, wesentliche Merkmale derer, die dem Schicksal aufrecht entgegentreten. Möge der Betrachter dann vergleichend um sich blicken und in sich hinein. Dann werden unsere Bilder die klügeren und einsichtigen unter den Beschauern hin und wieder an den Abstand erinnern, um den ihr eigenes Leben und Treiben hinter dem großen Schicksal und ganzen Einsatz unserer Männer vorn am Feind noch zurückbleibt. Möge mit dem geschärften Blick und der inneren Anteilnahme auch die Bescheidenheit, die Ehrerbietung und der Ansporn bester Kräfte wachsen.

Den Soldaten selber und den zahllosen anständigen Menschen daheim, die unter erschwerten Daseins- und Schaffensbedingungen des Krieges alle Kräfte und ihre Gesundheit obendrein einsetzen, um noch mehr zu tun, als die Pflicht es erheischt, hoffe ich mit den aus meiner von Jahr zu Jahr umfangreicheren Sammlung ausgewählten Bildern eine wohlverdiente Freude zu bereiten.

Nichts vermag ja höher über die Alltagssorgen zu erheben und in der Kraft zur Pflichterfüllung entgegen aller Ermüdung zu bestärken, als die offensichtliche Größe des Geschehens, an dem mitzuwirken jeder auf seinem Platz die Gelegenheit und Aufgabe hat, und als das Vorbild der Männer, die wirklich „die Geschichte machen". Wir wollen uns darum die Soldaten des Reiches nicht nur während des Krieges als Vorbilder fest vor Augen stellen, sondern nachher erst recht beim Ausbau des Reiches. Wir dürfen und wollen sie stolz auch jenseits unserer Volksgrenzen aufweisen als die besten Söhne Deutschlands, als die wahrhaft vertrauenswürdigen

Bürgen für den Wert des großdeutschen Staats- und Reichsgedankens und für die Rettung der europäischen Völker und ihrer ehrwürdigen Kultur vor dem satanischen Vernichtungswillen unverantwortlicher Gold- und Machtgier. Außerdem vermag nichts eindrucksvoller den Schmähungen entgegenzuwirken, die eine boshafte Hetzpropaganda zur Irreführung gegen unsere Soldaten losläßt, als die lebendige und anschauliche Gegenwart unserer Männer.

Ihr volles Gewicht in der Geschichtsschreibung und Dichtung werden solche Bildnisse freilich erst später nach Beendigung des Krieges im Zusammenhang mit entsprechender Schilderung der Taten unserer Soldaten erhalten können. Doch bereits heute darf und soll der Betrachter sich mit dem Denken und Fühlen solcher Männer vertraut, ihre Hoffnungen und Sorgen sich zu eigen machen. Denn darin offenbart sich wesentliches deutsches Streben. Und um – soweit dies geschehen darf – für viele deutlich auszusprechen, was ich im Verlauf des Krieges bei zahlreichen Begegnungen mit wahrhaft hervorragenden Soldaten angesichts des Schicksals und der Ereignisse immer wieder erörtert fand und was ich deshalb für zu diesen Bildnissen zugehörig, obendrein für wichtig, ja im Hinblick auf die Zukunft z. T. für dringend halte, fasse ich es zugleich mit diesen Bildern hier schon jetzt zusammen.

Unter diesem Gesichtspunkt und in der Hoffnung, später unter günstigeren Verhältnissen dies Buch in Text und Bildern vervollständigen zu können, lasse ich es herausgehen, so gut es angeht.



MG-Posten im Schneetarnhemd

II.

Kraftquellen überragenden Soldatentums

Die seelische Kraft, die den deutschen Soldaten zur unbedingten Pflichttreue befähigt, gründet sich wesentlich auf den tief im deutschen Wesen wurzelnden Sinn für Ordnung und auf ein Ehrbewußtsein, das Einsicht und freier Menschenwürde seine Kraft verdankt. Einer der besten Helden des Weltkrieges schuf den Begriff des „inneren Schweinehundes" für die „immer neu zu überwindende Todesangst", deren jedesmal Herr zu werden eine höhere Fähigkeit bedeutet, als es eine sture Todesverachtung, eine Gleichgültigkeit gegen das Leben überhaupt wäre, wie sie etwa der Russe besitzt. Zur Tapferkeit aus Pflichttreue befähigt nicht die Gefühllosigkeit, sondern nur die Selbstbeherrschung des Mannes von gutem Herkommen, der „auf sich hält", d. h. dessen Ordnungssinn und Selbstachtung ihn die Grenzen der Freiheit seines Tuns und Lassens gegen die Gefahr eigenen Versagens ebenso einhalten läßt wie gegen jeden rechtswidrigen Zwang von außen. Diese Fähigkeit ist dem deutschen Soldaten nicht etwa bloß mit dem Blut der nordischen Rasse angeboren, sondern erzogen und erwachsen auf dem Boden alter rechtlicher Ordnung und kann auch nur auf diesem kultivierten Boden von Ordnung und Recht gedeihen und bestehen. Darauf baut sich auch das Treueverhältnis zwischen Führendem und Untergebenen auf, die Manneszucht und Zuverlässigkeit und das Vertrauen. Das gute Gewissen, die Überzeugung, für Recht und Ordnung zu streiten, gegen Mißgunst, Vergewaltigung und gegen drohendes Chaos, der



SS-Oberführer Keppler, der Bezwinger der Grebbe-Linie

feste Glaube an eine fähige, selbstlose, gewissenhafte Führung, das alles schafft die überkonfessionelle Soldatenfrömmigkeit des „Gott mit uns", die auch Überzahl und Materialüberfluß des Gegners weitestgehend überwiegen kann und im Bunde mit dem Selbstvertrauen des wohlausgebildeten Soldaten oft schier Unmögliches zu leisten vermag. Dieser Glaube dient einem hohen Ziel.



Pionier-Oberleutnant Alfred Germer, Eroberer eines Hauptwerkes der Maginot-Linie

Weitaus tiefer gefühlt und klarer bewußt als zu früheren Zeiten und in vergangenen Kriegen ergreift der Existenzkampf von heute die Seelen als Entscheidung über das Geschick unserer Nachkommen bis in späteste Geschlechter. Und als das Ziel, für dessen Gewinn alles eingesetzt wird, wirkt die Idee des Reiches. Dabei wird das Reich nicht nur als ein geschichtlich gewordenes Staats- und Machtgebilde erfaßt, das in seinem Bestand bedroht ist und sich wehren muß. Mehr noch als das Wort „Vaterland" trägt das Wort „Reich" heute einen frommen Klang in sich, einen mythischen Unterton ähnlich dem „Mitgard", womit unsere Ahnen in Vorzeiten ihre Vorstellungen von geordnetem Lebensraum und passender Daseinsform für Stamm und Art aussprachen. Wie im Glauben der Ahnen vor Jahrtausenden das „Mitgard" die Heime der Menschen und ihre Lebensordnung abgrenzte gegen „Utgard", d. h. gegen die unwohnlichen Machtbereiche müster Riesen, wilder Trolle und unbegreiflicher Zwerge, gegen die Brutstätten artwidriger Lebensformen oder formlos ungeordneter Gewalten, so schwebt unseren Männern das Reich vor als das wohlgeordnete Heim eines gesunden, schöpferischen Volkstums wesentlich germanischer Herkunft und immer reinerer germanischer Zukunft. Es versteht sich von selbst, daß dieses Reich dem Deutschen vor allem anderen eine Schildburg des Rechts und der Menschenwürde gegen jedweden rechtswidrigen und entwürdigenden Despotismus bedeutet. Denn nur dann ist das Leben unserer Art darin lebenswert, nur dann gesunden Schaffens und fruchtbaren Gedeihens fähig. Daß Ehre, Freiheit und Besitz eines Reichsbürgers, gleichviel welchen Standes und Geschlechts, der seine Pflicht tut und ehrbar lebt, gegen jedwede Willkür und Anmaßung gesichert ist durch unbedingt allgemeingültigen und jeden – er stehe so hoch er wolle – verpflichtenden und unweigerlich erfassenden Rechtsschutz – ohne diese Zuversicht gäbe es keine Hoffnung auf das Reich. Eine Scheinfreiheit wie etwa die des USA-Bürgers, der vom Juden und Judengenossen um Recht und Freiheit mit Geld und Phrasen betrogen, als Wirtschaftssklave ausgebeutet, jeder Demütigung durch den wirtschaftlich Mächtigeren wehrlos ausgesetzt ist – – eine solche „plutokratische" Weltordnung erscheint jedem gesund fühlenden Deutschen verächtlich, er

würde dafür nicht sterben mögen, trotz all dem Gold und Flitterglanz, womit dieser Amerikanismus einen hohen Lebensstandard vorschwindelt. Für uns ist auch dies „Utgard", und jeder Kompromiß mit dem amerikanisch-jüdischen System müßte uns aushöhlen. Das haben wir genugsam erfahren, und darum erwidern unsere Soldaten die gegebene Kriegserklärung dieser gesetzwidrigen Geldsackmächte mit dem festen Willen, sie unschädlich zu machen.

Mit Grauen und Empörung erlebt der selbstbewußte und freiheitsliebende Deutsche auch die Eindrücke, die ihn im östlichen Utgard des Sowjetlandes anfallen. Elend und häßlich erscheinen uns die Herden stumpfer Kollektivmenschen. Das Leben terrorisierter und fanatisierter dumpfer Proletariermassen ist nicht nur wertlos, sondern obendrein in den Augen des Deutschen eine untragbare Last und Qual. Der bloße Gedanke, daß diese grauenerregende Horde über unser Volk zu irgendeiner Stunde herfallen könnte, um uns mit ihrem System und ihrer Überzahl zu vergewaltigen und zu zermalmen, hat auch die ehemaligen Kommunisten, die nun als Soldaten das rote Proleten-Paradies und seine Bewohner in Augenschein nahmen, von der Ungleichheit der Menschen und von der verheerenden Auswirkung despotischer Willkür und Machtgier überzeugt, zum unbedingten – auch innersten – Widerstand dagegen genötigt und dem Reichsgedanken aufgeschlossen.

Weder die Wolkenkratzer Neuyorks, noch die Industriebauten des Sowjetstaates vermögen den deutschen Kulturträger noch zu begeistern, wenn er sie von Robotern besetzt sieht. Gegen den Massenmord an den Seelen – einen solchen bedeutet die Knechtung der Menschenwürde unter Rechtlosigkeit und Terror zwangsläufig – sträubt sich unsere Selbstachtung und unser gesunder Lebenswille. Darum streben Verstand und Gefühl vereint nach dem Reich und seiner s i t t l i c h e n Macht, die mit entsprechender Verantwortung untrennbar verbunden ist. Dieses Kriegsziel, diese Auffassung von deutscher Zukunft erfüllt gerade unsere besten Männer. Sie machen sich keine falschen Hoffnungen auf andere Daseinsmöglichkeiten. Denn die Weltkriegserfahrungen und die Elendzeit der Jahre vor 1933 haben vom Wesen des totalen Krieges und von den Folgen eines Zusammenbruchs und von politischer Ohnmacht eine lebendige Erinnerung hinterlassen. Der deutsche Soldat und das deutsche Volk glaubt nicht mehr an „Versöhnungsfrieden" mit jüdisch geleiteten Feindstaaten, sondern ist überzeugt, daß der Endsieg nötig ist, weil es um Sein oder Nichtsein geht. Der deutsche Soldat weiß jetzt mit dem „Nichtsein" drastische Vorstellungen von Schutt und Asche, Hunger und Elend, Arbeitslosigkeit, Kindersterben und anderen Begleiterscheinungen völkischen Niederganges zu verbinden. Die Not vergangener Jahrzehnte hat darüber belehrt, daß der Einzelne nicht gedeihen kann, es gedeihe denn das Volksganze.

Zu solchem Wissen aus trübster Erfahrung kommt nun die großartige Aussicht, daß dieser Existenzkampf endlich der Raumnot, den Nahrungs- und Rohstoffsorgen abzuhelfen Gelegenheit bietet, und daß mit dem mächtigeren und besser gedeihenden Volksganzen im ersehnten Reich zugleich jedem Einzelnen die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessert werden.

So hat der deutsche Soldat dieses Krieges außer dem Volksmythos vom kommenden Reich des Rechtes und der Ehre auch das seit der Weltkriegsblockade und den Erpressungen der Juden-

herrschaft uns ja förmlich auferlegte Ziel der Landnahme und Daseinsverbesserung vor Augen – endlich, endlich greifbar dicht.

Entsprang doch diesem Sehnen und Streben nach ausreichendem Lebensraum auf eigener Scholle einst die völkische Bewegung. So klar wie das Rassebewußtsein und die Empörung gegen die Judenherrschaft gehörte das Trachten nach Siedlungsland unter deutscher Oberhoheit zum Kennzeichen völkischen Fühlens und Denkens überhaupt. Damals war das ein noch in weiter Ferne winkendes Hochziel. Denn selber schon zu erleben, was heute wirklich wird, hätte wohl niemand in den nationalen Freiwilligenverbänden und zerstreuten völkischen Gruppen von ehedem, die früher oder später in der HJ, ϟϟ oder sonstwo in der Bewegung aufgingen und ihren Herzens- und Phantasiereichtum mitbrachten, damals schon hoffen können. „Gen Osten wollen wir reiten", so sangen sie und hofften bescheiden, daß wenigstens ihre Kindeskinder eigen Land unter die Füße bekommen würden, deutsches Land, freien Raum. „Blut und Boden" – Artamanen verbanden damals schon diese Worte zu ihrer heiligen Bedeutung und banden vier Sensen über Kreuz zusammen zu einem unvergeßlichen, eindrucksvollen Hakenkreuz als Sinnbild und einzigen Schmuck ihrer Feierstätte. In diesem Zeichen trennten sie sich von der spießbürgerlichen Gesellschaft im Judenstaat von damals, und waren stolz, als Landarbeiter zu dienen, und als Mägde die Mädchen. Nicht bloß ein Programmpunkt war ihnen dieser freiwillige Landdienst, sondern eine Überzeugungssache, eine neue, selbstgewählte Lebensform, aus der das völkische Reich werden sollte. Nicht in der herrschenden Position bürogewaltiger Tyrannen der Volks- und Weltwirtschaft, nicht im Genußleben der hochstaplerischen Zivilisation im Stil des „amerikanischen Jahrhunderts", sondern in anständig-freiwilliger Dienstbereitschaft am bäuerlichen Kulturwerke sahen sie ihren Lebenssinn, ihre völkische Aufgabe. Wer an der völkischen Bewegung aufrichtig und aufmerksam teilgenommen hat, konnte verfolgen, wie diese anständige Denkart und vorbildliche Handlungsweise sich segensreich und fruchtbringend bewährte und dem Reiche unersetzliche Kräfte spendete. Diese Kräfte, insbesondere die Liebe zu dem „heiligen Deutschen Reich", wirken jetzt in ernster Zeit ihr äußerst Mögliches an der Front und in der Heimat. Das wird jedem einleuchten, der daran denkt, daß z. B. der Reichsarbeitsdienst wesentlich aus dem Artamanenbund Führer und Führerinnen erhielt, die imstande waren, zu begeistern, weil sie die Idee des Reiches längst wie ein Heiligtum im Herzen trugen und mit entsprechendem Beispiel vorlebten. Da inzwischen unsere gesamte Jugend durch diese Schule ging, da ferner auch in ϟϟ und HJ und im Wirkungsbereich des Reichsbauernführers der Staatsgedanke des Reiches grundsätzlich mit den Begriffen „Blut und Boden" verbunden wurde, gibt es heute wohl keinen Soldaten, der nicht im Gewinn deutschen Lebensraums und deutscher Nahrungsfreiheit das Ziel sähe, das – entgegen den Vernichtungsabsichten der Feinde – dem deutschen Volk vom Selbsterhaltungswillen und der Sorge um Kinder und Kindeskinder gesteckt ist.

Wie nie zuvor hat der „erwachte" Deutsche den Wunsch, aus der bedrückenden Enge und Unrast seines eingezwängten Lebens und Wirkensraums herauszukommen und sich und seinen Kindern freie Bahn und breite Schaffensgebiete zu sichern, ohne dauernd in seinen innersten und notwendigsten Angelegenheiten vom Gängelband ausländischer und sonstwie feindlicher Mächte behindert zu sein und als „Habenichts" gar noch verhöhnt zu werden. Alles das

steht unseren Männern vor Augen als die Aussichten des Endkampfes um das Reich, um Sein oder Nichtsein.

Zu dieser Weltanschauung und diesem Glauben an das Reich um uns und in uns tritt nun der hochentwickelte Soldatengeist des alten Hunderttausend-Mann-Heeres mit seiner altpreußischen Überlieferung und Erziehungskunst hinzu. Diese Einflüsse durchdringen einander in dem guten Kern, den das Rasseerbgut und die entsprechende Denkart der besten deutschen Familien bietet. So erklärt sich das für alle Welt – außer für uns – erstaunliche Wesen: der Soldat des Reiches und sein Vorkämpfertum. Ein – nur scheinbar – zufälliges Erlebnis zeigte mir diese Zusammenhänge sehr anschaulich:

Mit Freuden gedenke ich eines Abends im Kreise von Stoßtruppführern des Sturmbataillons Koch. So viele Ritter des Eisernen Kreuzes hatte ich sonst in keiner so kleinen Einheit beieinander gesehen. Wir musizierten und sangen miteinander Volkslieder und – die alten Weisen des „Zupfgeigenhansl", den auch z. B. Schuhart als alter Wandervogel auf U-Bootfahrt mitnahm. Hier saßen nun diese bestbewährten Vorkämpfer beieinander mit Klampfen, Geigen und Blockflöten so wie vormals auf irgendeinem „Treffen", irgendeiner „Tagung" der völkischen Jugend. Wie einst bei den Artamanen, Adlern und Falken, beim Wandervogel und als Hitlerjugend-Führer, sangen sie nun im Feldgrau und mit ihren Ritterkreuzen die Lieder der alten völkischen Sonnenwendfeiern, die Lieder der sittlichen Erhebung aus Knechtschaft und Verelendung unseres Vaterlandes, die Lieder des hoffenden Willens auf ein Reich der deutschen Art und Ehre, ein „heiliges" Deutsches Reich: „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu." – Inmitten von Schmach und Not, Spott und Hohn verklang vor über zwei Jahrzehnten dieses Lied am lodernden Holzstoß unter nächtlichem Himmel:

„Ihr Sterne seid uns Zeugen,
die ruhig niederschaun,
wenn alle Brüder schweigen
und falschen Götzen traun –
Wir woll'n das Wort nicht brechen,
nicht Buben werden gleich,
Woll'n predigen und sprechen
vom heilgen Deutschen Reich!"

Die Stoßtruppführer mit den Ritterkreuzen, die es jetzt wieder – oder immer noch – sangen, hatten im Feuer erhärtet, daß solches Lied mehr bedeutet als „nur eine nationale Phrase" oder „romantische Anwandlung". Denn gerade ihre soldatische Meisterleistung – die blitzschnelle Eroberung der Albertkanalbrücken und des Forts Eben Emael – war in Anlage, Durchführung und Auswirkung (man darf gerade hier dieses Wort ohne Übertreibung aussprechen) einmalig. Dieser Handstreich ist zugleich ein wunderbares Beispiel dafür, wie der Schwung der Genialität vom Führer auf die Mannschaft übertragen, zu begeistern und zu erheben vermag. Nur so konnte etwas gelingen, das zweifellos als ein „Himmelfahrtskommando" anzusehen war von jedem, der den Kommandeur und seine Stoßtruppführer

nicht kannte. Aber die Männer der Truppe kannten eben ihre Führer und waren von der kriegsentscheidenden Bedeutung dieses einzigartigen genialen Unternehmens bis in die letzte Faser ihres Herzens durchdrungen. Hauptmann Walter Koch hatte mit seinen Offizieren das Ganze entworfen, bis ins Letzte bearbeitet, bis zur Virtuosität vorgeübt und einstudiert. Und wie er selber im Herzen eine Begeisterung für seinen unerhört kühnen Plan trug, eine helle Freude, ihn verantworten zu dürfen, so bangten auch seine Männer voller freudiger Ungeduld nur darum, daß womöglich doch noch durch irgendeinen Zwischenfall das Ganze abgeblasen werden müßte. Aber das Glück half hier, wie so oft, den Tüchtigen. Sie „durften", und als die weißen Kometen vom nächtlichen Himmel Brücken und Fort erreicht hatten, war es um die stärkste Sperre des Westfeldzuges in wenigen Augenblicken geschehen. Die Welt hielt den Atem an. Das Dogma der „Sicherheit" hinter modernen Festungswerken war erschüttert, das feindliche Kampfprinzip widerlegt, das Selbstvertrauen der feindlichen Mächte ins Mark getroffen. Eine Handvoll Leute hatte das schon in den ersten Tagen des Westfeldzuges fertiggebracht – geführt von Männern, die mit der ganzen Inbrunst lauterer völkischer Begeisterung für das Reich fochten. Dem Gegner fehlte jede Voraussetzung für einen gleichwertigen Schwung, ja, jede Ahnung von der Kraft und Macht einer Idee. Seine seelische Ohnmacht werden wir in anderem Zusammenhang noch ernst begründet finden. Das Beispiel der Sturmabteilung Koch ist jedenfalls nicht zufällig, sondern typisch dafür: Mit solcher Mannschaft unter solcher Führung bei solchem Verständnis für das Übergewöhnliche, mit dem Schwung des Herzens, der die Pflichttreue über das Befohlene und Befehlbare noch hinaus zu freiwilligen eigenherrlichen Großtaten beflügelt – lassen sich Pläne schmieden und verwirklichen, die alle Berechnungen eines Gegners, der diese Begeisterung nicht verstehen und nicht mitberechnen kann, über den Haufen werfen.

Kein Durchschnitts-„Menschenmaterial" gibt derartigen Leistungen und derartigen Truppen das Gepräge, sondern mit dem überlegenen Schwung und der übergewöhnlichen Kraft der Seele befähigte Persönlichkeiten in allen Graden der Führung entscheiden anspornend und mitreißend durch ihr Vorkämpfertum den Sieg. Die Idee des Reiches erweitert Verantwortungskraft und Pflichtbewußtsein dieser Vorkämpfer zu ungewöhnlichem Maß und trägt ihre Zuversicht. Und die Wirklichkeit des Reiches wird gerade von ihnen in erster Linie getragen; ohne ihren zuchtvollen Wagemut, ohne ihr Beispiel, wenn nur Organisation, Zahl und Material zu entscheiden hätten, wären wir längst erdrückt. Wenn es dagegen z. B. der ϟϟ-Oberscharführer Kepplinger mit nur zweien seiner Kameraden fertig brachte, über die Trümmer einer im Abwehrfeuer eines Forts liegenden gesprengten Brücke hinweg den Flußübergang zu erzwingen, das Sicherungsfort zu stürmen und 90 Mann Besatzung darin gefangenzunehmen, so bedeutet eine solche Tat nicht nur ein zufälliges Husarenstück. Derselbe Wille zum Reich, der diesen Mann ehedem im österreichischen Schuschniggstaat zur ϟϟ zog, konnte sich hier und später erneut um so leuchtender, je weniger gehemmt, je selbständiger, bewähren. Drei Soldaten des Reiches gegen neunzig hinter Flußhindernis und Betonbunker gesicherte Gegner! – es liegt eine tiefe Gerechtigkeit in solchem Sieg der sittlichen Mannhaftigkeit über Zahlen- und Materialmacht, welche beide kein vernünftiger Mensch gering achten wird, die aber in den Berechnungen ideenloser Gehirne fälschlich für allein ausschlaggebend bewertet werden.

Wie viele erhebende Großtaten sind in diesem Kriege gelungen und werden immer wieder von neuem versucht, wo solche Herzen in der Brust schlagen und die Freiheit, bzw. das Gesetz des Handelns von dort ausgeht! Gerade in jüngster Zeit gab der ϟϟ-Hauptsturmführer Otto Skorzeny mit der Befreiung Mussolinis ein leuchtendes Beispiel. Auch diese Tat ist kein Zufallserfolg eines beliebigen Soldaten, sondern die Meisterleistung eines politisch und militärisch gleichermaßen geschulten, in seiner Zivilcourage ebenso wie in seiner soldatischen Tapferkeit erprobten und bewußten Kämpfers für das Reich. Wie viele aber von solchen Leistungen werden nie in die Geschichte eingehen können, weil kein Überlebender davon Zeugnis und Kunde geben kann!

Daran gedenken am stärksten gerade jene Männer, die förmlich in Verlegenheit kommen durch ihren wohlverdienten Ruhm. Sie nehmen ihn auf sich und tragen ihre Auszeichnungen und ertragen die Ehrungen als Kameraden der vielen, die nicht geringer waren, denen aber das Soldatenglück nicht hold blieb, deren Leistung bestenfalls geahnt werden kann, weil das Wissen um die Tat (oft nicht einmal um den Erfolg) – zugleich das Leben abschloß...

Die Bescheidenheit des – vorerst noch – vom Soldatenglück mehrbegünstigten Kameraden vertieft noch die Schlichtheit unserer hervorragenden Soldaten und ihren berechtigten Stolz auf die Ehre, am Schwerpunkt des Geschehens durch das Eigengewicht des persönlichen Einsatzes den Ausschlag geben zu können. Je schwerer und blutiger das Ringen um den Sieg wird, desto weniger vermögen der Ehrgeiz nach öffentlicher Geltung und nach allgemeinem Ruhm den Soldaten zu spornen, desto stärker aber wirken die Triebkräfte, die aus der Frontkameradschaft und dem Familiensinn entspringen. Die Forderung des Feldherrn Ludendorff: „Taten der Vergangenheit verpflichten zu Taten der Zukunft" gewinnt wiederum in jeder bewährten Truppe eine wachsende Macht über die Herzen, die lebendige Erinnerung an überragende Leistungen überdauert den Tod derer, die sie vollbrachten, und verlangt von den Kameraden nicht geringere Tat. „Die Toten haben ihre Schuldigkeit getan, wir Lebenden haben sie zu erfüllen bis zum letzten Atemzug." Dieser Ausspruch Ludendorffs zeigt die Denkweise und den Ernst des Ritters, den Tod und Teufel nicht beirren, der den Selbsterhaltungstrieb und die Angst, den „inneren Schweinehund" gewohnheitsmäßig seit Jahren unterdrückt. Nüchtern-sachlich, getragen durch das Standesbewußtsein, als einer, der zu „den Alten" der Einheit gehört oder mindestens doch in ihrem Kreis für voll angesehen werden will, hält der vorbildliche Soldat auch in aussichtslos erscheinender Lage zuverlässig stand.

Nicht weniger kommt der Kampfkraft der Geist zugute, der in der Familie herrscht, welcher der Soldat entstammt und vor deren Überlieferung er verantwortlich handelt. Es ist gewiß kein Zufall, daß, wie ich feststellen konnte, eine verhältnismäßig überragende Anzahl der mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Soldaten entweder aus altem Soldatengeschlecht oder aber aus bäuerlichen Familien stammt. In beiden Fällen ist der Familiengeist, insbesondere die Bedeutung und hohe Stellung der Frau und ihr sittlich maßgebender Einfluß in der Familie gleichsam der Kompaß für die Manneswürde unseres Wehradels. Der ernste klare Blick prüfender Frauenwürde ist eher als alle anderen Eignungsforschungen imstande, bis ins Mark zu durchschauen und Schwächen aufzuspüren oder auch das Selbstbewußtsein zu begründen und das Selbstver-

trauen zu stählen. Frauen hoher Denkart und Würde stärken als Mutter oder Gattin, Schwester oder Geliebte die Seele des kämpfenden Mannes mächtig. Denn gerade sie sind leibhafte Symbole der Mutter Deutschland, deren Dank, Achtung und Liebe die im Kampf bewiesene Mannhaftigkeit tiefer bestätigt und würdigt, als es Ruhm und Ehrungen an sich vermögen. Gerade hinter der Männlichkeit des wirklich bedeutenden Soldaten steht zumeist auch die echte Frauenwürde wie ein Fels, dessen Echo erst das Selbstvertrauen voll bestätigt.

Das Reich ist gerade im totalen Kriege um Sein und Nichtsein auf die gute, anspornende Kraft angewiesen, womit echte Frauenliebe und Würde den kämpfenden Männern Beistand leistet. Darum ist es keineswegs einerlei, welcher Art und welchen Wertes das weibliche Wesen ist, das der Phantasie des Soldaten vorschwebt. Diese sehr einfache Überlegung ist leider noch allzuwenig verbreitet und wird manchem Zweifel und Spott begegnen, ist indessen von unseren bedeutenden Soldaten vom Feldmarschall bis zum Ritterkreuzgefreiten mir immer wieder bestätigt worden. Während bis zum Kriege der Irrtum verbreitet war, daß Heirat und Familiengründung dem Soldaten und seiner Einsatzbereitschaft hinderlich seien, haben gerade die Vorkämpfer dieses Krieges das Gegenteil bewiesen. Gerade sie – gerade auch die jüngeren, zumal die Angehörigen des Mannschaftsstandes, die das Ritterkreuz tragen, sind – soweit ich persönlich festellen konnte, meist Familienväter. Und Männer wie Rommel, Guderian, Prien, Schepke, Wick und viele, viele andere haben es bewiesen, daß Pflichttreue und Kühnheit keineswegs durch die Verantwortung für Frau und Kinder beeinträchtigt zu werden brauchen. Gerade solchen Männern gibt das Bewußtsein, in eigenen Kindern fortleben zu dürfen angesichts der Gefahr einen inneren Frieden, um den die Unverheirateten sie oftmals bitter beneiden mögen. In zahlreichen Gesprächen mit unseren besten Soldaten und in ihren Briefen kam das immer wieder zum Ausdruck. Immer wieder, wenn das Gespräch im Kameradenkreis dieser Männer an diese Stelle kommt, wo derer gedacht wird, die inzwischen das Meer oder die Erde deckt, klingt die überpersönliche, sachliche Sorge durch um Deutschlands Zustand in kommenden Geschlechtern: Bestes Rasseerbgut aus besten Familien schwindet und fällt aus dadurch, daß allzuviele der Besten verbluten müssen, ehe sie Familien gründen konnten. Wer aber soll in späteren Generationen das Reich sichern, wenn nicht vor allem die leiblichen Nachkommen derer, die es heute in vorderster Reihe und gar als Vorkämpfer schützen? Hat es sich doch an Frankreich erwiesen, daß ein Sieg dem Sieger-Volke schon in der nächsten Generation wieder entgleitet, sobald es versäumt, ihn in den Leibeserben seiner Vorkämpfer zu verewigen. Daß in einem totalen Krieg die Wacht weder am Rhein noch sonstwo fest und treu stehen kann, daß kein Festungswall, er sei so stark wie er wolle, Sicherheit bietet, wenn die Widerstandskraft des Volkes durch die Nachwuchsarmut gerade der kampffähigsten Tüchtigen zerrüttet wird – das konnte die übriggebliebene, nun maßgebende Mittelmäßigkeit Frankreichs nicht einsehen. Andernfalls hätte sie der Amüsierfreiheit auf Kosten von Ehe und Familie weniger sorglos und leichtsinnig zusehen dürfen. Es ist ein sehr gutes Zeichen für den nachdenklichen Ernst unserer Männer draußen, daß sie sich in den Stunden der Besinnung Gedanken über die fernere Zukunft machen und daß ihr Trachten nicht auf ein bequemes Dahinleben im Luxus, sondern auf ein sinnvolles Familienleben abzielt.

Darin begegnen sie sich im Denken auch mit vielen in der Heimat, die für den Sieg schaffen und wirken und das Reich des gesunden, in fernste Zukunft gedeihenden deutschen Volkes erstreben. Je klarer diese ernsten Gedanken gerade in den Familien, auf deren Fortbestehen in künftigen Geschlechtern das Heil des Reiches beruht, in den Vordergrund des Familiensinnes und des Zusammengehörigkeitsbewußtseins der Sippen treten, desto eher werden sich Versäumnisse vermeiden lassen, zu denen die Unentschlossenheit aus Unklarheit führt und aus Gewöhnung an Friedensverhältnisse, deren ursprünglicher Sinn am Kriegsgeschehen scheitert und zunichte wird.

Möge darum jeder nachdenkliche Mensch, dem dieses Buch in die Hände kommt, die Bilder darin im engsten Zusammenhang mit dem verstehen, was hier nun zum Schluß als Hauptsorge erörtert wird:

III.

Der „Dank des Vaterlandes" als Ehrenpflicht und als Selbsterhaltungsgebot des Volkes

Der Soldat opfert sich, auch ohne Dank und Ruhm zu fordern, denn sein Ansporn heißt Pflichttreue, seine Kraft liegt zutiefst in der „inneren Ehre". Er besteht vor dem eigenen Gewissen mit der Selbsterkenntnis der eigenen Leistung und dem Selbstbewußtsein seines unbedingten guten Willens. Anerkennung, Führung, Auszeichnung, Nachruhm erhalten für ihn erst Sinn in der zuversichtlichen Erwartung, daß sein Handeln, als vorbildlich erkannt, nunmehr die anderen zur Nacheiferung erzieherisch verpflichtet. In dieser Nacheiferung, „unsterblich" fortzuleben, darin liegt gewiß eine besondere Genugtuung für den Opfermut. Dieser Erfolg ist aber nur denen beschieden, deren Tat und Opfer der Allgemeinheit überhaupt zum Bewußtsein kommen, während andere ebenso heldisch ihr Leben hingaben, ohne daß ihr Tun überhaupt einen merkbaren Erfolg bewirkte, geschweige denn bekannt und erzieherisch fruchtbar wird. Diese „Unsterblichkeit", d. h. der Tatenruhm, erhält zwar des Toten Bedeutung als eines Vorbildes, sie erhält aber nicht und ersetzt keineswegs seine wirkliche Seins-Dauer im Sinne des über Geschlechter hinaus fortzeugenden lebendigen Seins und dessen immer weiter neu hinzuschaffender Leistungskraft. Das Opfer der rassisch wertvollen Erbanlagen, die aus der Geschlechterreihe bester Familien durch den Heldentod ihrer Söhne ausgemerzt werden, dies Opfer vermag kein Nachruhm auszugleichen und zu danken, wenn die Edlen ohne leibliche Nachkommen ihr Leben hingeben mußten.

Das Ausbluten der edelsten rassischen Kraft eines Volkes, dessen vornehmste und tüchtigste Männer zwar als Vorbild in die Geschichte eingehen, als Erbträger wertvollsten Blutes und Wesens aber unwiederbringlich aus der Volksewigkeit ausscheiden, bedeutet einen zwiefachen

schweren Verlust für Volk und Art. Es fallen ja mit ihnen nur allzuoft die entsprechenden Frauen großen Wesens aus, denen mit dem Tode des sich opfernden Helden der einzig ebenbürtige Gatte vor ihrer beider Erfüllung, Vereinigung und gemeinsamer Elternschaft entrissen wurde. Diese Frauen wollen und dürfen ja auch nicht, ohne ihr Bestes preiszugeben, mit einem geringfügigeren Gatten vorlieb nehmen. So bleiben denn gerade viele der besten Frauen unvermählt und teilen – im schmerzlichen Verzicht auf Mutterschaft – das tragische Schicksal der



Schwester Hertha Tietz

einzig ebenbürtigen Männer, sie scheiden aus als Erbträgerinnen, scheiden aus aus ihres Blutes Ewigkeit, aus der Geschlechterfolge hoher Wesensart. Ihr Heldentum der unbedingten Frauenwürde, ihr Opfer der Entsagung vollzieht sich still. Nur wenige spüren dieses Heldinnenopfer, noch weniger verstehen es und würdigen es in seiner ganzen Tiefe und Schwere. Die erzieherische Kraft, die aus diesem tragischen Frauenschicksal entspringt, aus dieser vorbildlichen Haltung bis zum ewigen Erlöschen wertvollsten Lebens, diese erzieherische Kraft ist groß und bedeutet viel, auch ohne Nachruhm und Heldenlied, für die Bewegung und die Idee des Führers.

Mit tiefer Bewunderung werden wir gerade in diesem großen tragischen Zusammenhang den Opfertod der 35jährigen Schwester des Roten Kreuzes Hertha Tietz begreifen, die beim Untergang eines Transportschiffes einem verwundeten Soldaten ihre eigene – noch heile – Schwimmweste gab mit den herben Worten: „An mir liegt doch nichts, ich bin alt und habe keine Familie, Ihr

Leben ist notwendiger!" Was dieses eine Mädchen auszusprechen und wahrzumachen Gelegenheit fand ... wie vielen unter denen, die an bedrohten Stellen freiwillig Dienst tun, mag es vorschweben als ein Endsieg ihrer tiefen und stolzen Frauenliebe über ein von Schicksalsungunst unerfülltes Leben. So stolze Denkweise und Aufopferungsbereitschaft ist wahrlich der Unsterblichkeit würdig in Geschichte, Dichtung und Denkmal.

Aber die lebendige Ewigkeit in der Mutterschaft, die D a u e r der hohen Fähigkeiten und großen Eigenschaften, diese Krönung der wertvollen Anlagen im Kind und Kindeskind ist und bleibt als Verlust unersetzbar.

Solange man freilich sich damit vertröstet, daß jeder Mensch nach seinem Tode für sich allein ein „ewiges Leben" beginnen kann und wird, so lange wird man der wahren Bedeutung des heldischen Selbstopfers für die Zukunft des Volkes gar nicht im vollen Umfang gewahr und gerecht. So lange wird auch kein Volk, keine Gemeinschaft die Verpflichtung spüren, geschweige denn erfüllen, die dem Helden gegenüber erst erwächst aus der klaren Erkenntnis, daß eine Unsterblichkeit im Sinne des Fortbestehens von Eigenschaften, Fähigkeiten usw. nur zu zweit begründet und nur in Kindern und Kindeskindern gewahrt werden kann. Dieser Erkenntnis aber folgt notwendig die andere: die Unsterblichkeit eines ganzen Volkes ist auf Gedeih oder Verderb gestellt auf die Unsterblichkeit seiner Erbträger. Scheiden die besten aus aus dem Erbstrom der Art, so kommt die Art herunter. Sie verliert gleichsam das Rückgrat und sinkt elend zusammen, widerstandsunfähig und ohne Möglichkeit einer Wiedererhebung.

Das ist keine Privatsorge einzelner! Das Rasse- und Siedlungs-Hauptamt ᛋᛋ, das tiefsten Einblick und besten Überblick auf diesem Gebiet hat, erklärt dazu:

> „Für unser Volk ist – biologisch gesehen – jeder Soldat tot, der ohne Kinder zu haben fällt. Besitzt er aber nur ein Kind und wenn es erst noch geboren wird, dann lebt er in diesem Kind weiter. Sein Erbgut bleibt dem Volk und seiner Sippe erhalten!
>
> Vom bevölkerungspolitischen Standpunkt aus gesehen sind diese Fragen ebenso wichtig. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß wir im Jahre 1900 etwa 2 Millionen Geburten im Reich hatten, während es im Jahre 1932 nicht ganz 1 Million waren. Das Tief der Kurve erreichten wir im Jahre 1917, also im dritten Weltkriegsjahr, mit etwa 600 000 Geburten. Wie sich diese Geburtenziffern für die Rekrutierung der Wehrmacht rund 20 Jahre später auswirken, liegt klar auf der Hand."

Ebenso klar ist, daß auch im Frieden die schaffenden Hände überall fehlen, wo 20 Jahre zuvor die Geburten fehlten, und daß die Unterwanderung des Reiches durch Fremdstämmige nicht wünschenswert, sondern je länger und stärker, desto bedrohlicher ist.

Aus dieser Einsicht ergibt sich für den Erhaltungswillen eines Volkes das Gebot und für die Dankbarkeit gegenüber dem Einsatz des Soldaten die Sorge: wer sich als Vorkämpfer für uns opfern muß und dafür jederzeit bereithält, gerade der darf keinesfalls – soweit sich das überhaupt noch vermeiden läßt – nun auch noch obendrein als Erbträger der Geschlechterfolge verlorengehen. Das heißt: Die Männer, deren Lebenseinsatz das Vaterland an e r s t e r

Stelle beansprucht, müssen beizeiten, so früh wie irgend möglich Familien gründen können. Ihnen muß das Volk, für das zu sterben gerade sie täglich bereit sein sollen, beizeiten dafür bürgen, daß ihre Kinder, wenn der Ernährer fiel, je mehr, desto lieber, – standesgemäß erzogen und aussichtsreich gefördert werden, wie es Menschen guter Abkunft verdienen. Solange also ein Volk – z. B. mit dem Offizierskorps seiner Wehrmacht – beste Volkskraft sich aufopfern läßt, ohne sie in ausreichender Kinderzahl ersetzt zu wissen, so lange ist der „Dank des Vaterlandes" trotz aller Auszeichnungen seiner todbereiten Vorkämpfer nur eine zugegebene, aber keineswegs beglichene Dankesschuld. Wo vollends eine allgemeine Wehrpflicht in einem erheblichen Maße den Wehr-Adel und sein Vorkämpfertum heischt, da ist es eine Lebensfrage der zur Führung und zum äußersten Einsatz allein befähigten Auslese, daß sie nicht ohne ausreichenden Nachwuchs geopfert wird. Vielmehr kommt es sehr darauf an, daß gerade den durch Tapferkeit bewährten Männern, die sich als selbstlos, verantwortungstreu, vorausschauend und selbständig im Entschluß erwiesen haben, die Eheschließung erleichtert und in Friedenszeiten freie Entfaltung in einer selbständigen Stellung im Wirtschaftsleben geboten wird. Um so mehr als von selbständig und verantwortlich schaffenden Menschen der beste Nachwuchs zu erwarten ist, bedeutet der Aufbau selbständiger kleinerer und mittlerer Existenzen den allein sicheren Unterbau für den echten germanischen Führerstaat, den wir erstreben. Das hat sich am Bauerntum und dem selbständigen gewerblichen Mittelstand gezeigt. Dieser Unterbau ist aber schon einmal zerstört worden durch eine gewaltsame Zusammenballung der Wirtschaftskräfte. Hierdurch trat die verderbliche Spaltung ein, nach welcher es Lohnsklaven und Direktoren, aber keine ausreichend aus gesundem Grund erwachsende Volkskraft gab. Der Proletarisierung muß um so stärker entgegengewirkt werden, als keine der früheren kulturtragenden und kulturschaffenden Schichten schließlich von diesem Vorgang der Erniedrigung mehr unbedroht blieb. Jeder Kollektivierung, jeder Beschneidung der Selbstverantwortlichkeit muß also möglichst entgegengewirkt werden. Statt der Gewöhnung an ein Leben in Abhängigkeit muß der Wunsch zur Selbständigkeit geweckt und gefördert werden. Freiheitsliebe und Freiheitsgefühl in der Arbeit verantwortungsbewußter Persönlichkeiten, ganzer Kerle im bürgerlichen Leben so gut wie im Kriege, deren „Taten der Vergangenheit zu Taten der Zukunft" verpflichten „bis zum letzten Atemzug", sind von unersetzbarem Wert, wo ein echter Volksstaat geschaffen werden soll.

Nur ein gesunder Wirtschaftsaufbau, der die sittlichen Kräfte des Einzelnen anspornt, wird auch immer wieder für künftigen Waffeneinsatz von vornherein die Voraussetzung schaffen.

Wie den überlebenden siegreichen Frontkämpfern für das Reich, so schuldet das Volk – auch über das gesetzliche Versorgungsmindestmaß hinaus – den Witwen und Waisen statt eines bloßen Mitgefühls, einen dauernden Dank mit Rat und Tat.

Das Rasse- und Siedlungs-Hauptamt ϟϟ (und mit ihm jeder dankbare Deutsche!) fordert:

> „Es muß etwas Selbstverständliches sein, daß es sich das ganze Volk zur Ehrenpflicht macht, die Witwen und Waisen in seinen besonderen Schutz zu nehmen. Die Schutzstaffel ist in solchen Dingen mit bestem Beispiel vorangegangen, und es kann heute gesagt werden, daß dieses Beispiel erprobt und auf den großen Kreis aller Hinter-

bliebenen gefallener SS-Kameraden anwendbar ist. Schon am 9. November 1937 hat der Reichsführer SS einen Befehl erlassen, in dem er es den Kommandeuren zur heiligsten Pflicht macht, für die Hinterbliebenen verstorbener SS-Männer die persönliche Sorge zu übernehmen. Dieser Befehl hat bei Beginn dieses Krieges seinen vollen Sinn bekommen. Es ist in der Schutzstaffel höchste und vornehmste Pflicht, daß wir uns der Witwen und der Waisen unserer Gefallenen in jeder Weise annehmen. Über die gesetzliche Versorgung hinaus nehmen wir sie unter unseren persönlichen Schutz. Sie gehören weiterhin zu unserer Sippe. Wir kümmern uns insbesondere auch um die Erziehung, die Ausbildung und damit um die Zukunft der Kinder der Gefallenen.

Pflichten dieser Art müssen Allgemeingut des deutschen Volkes werden."

Damit erst kann ein Volk die Dankesschuld abstatten, dann erst darf es aus ganzem freien Herzen sagen und singen:

„Bleib du im ewgen Leben, mein guter Kamerad!"


1940








1942



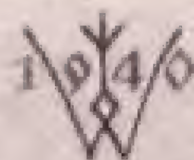

1940




Endraß
I. WO. U-Scapa Flow · 19 W 39
Endraß


Wessels
Hans Wessels U-Scapa Flow




1940






1940












ORKNEY
ISLANDS
1266341


Rommel


1940
Balck


1940


19 W 41


Prien
19 39


Guderian


















Koch














Fritsch "Kradmelder"

Meindl.



19 W 40










3 Kg


1940